

Wie der Bernhardiner Schweizer Nationalhund wurde

Treue Augen, kuscheliges Fell und jede Menge Mut: Der Bernhardiner gilt als echter Freund des Menschen und als Retter in der Not. In der Schweiz genießt er gar den Status eines Nationalhundes.

Der Bernhardiner gehört zum Schweizer **Klischee**, genauso wie das **Alphorn**, das rote Taschenmesser, die Uhren, die Schokolade und die Banken. Am 2. Juni 1887 wurde der St. Bernhardshund auf einem internationalen Hundekongress als Schweizer Hunderasse offiziell anerkannt und der Rassestandard als verbindlich erklärt. Alexandra Burgdorf von der **Stiftung** ‚Fondation Barry‘ im Wallis, der weltweit bedeutendsten Bernhardiner-Zucht, weiß, wie er auszusehen hat:

„Es ist schon mal ’n großer Hund, der zwischen 60 und 75 Kilo wiegt – kommt drauf an, ob Rüde oder Weibchen und wie groß das er ist.“

Bernhardiner-Rüden, also die männlichen Tiere, sind etwas größer und schwerer als die Hündinnen. Die wichtigsten **optischen** Merkmale der Hunde sind, so Alexandra Burgdorf:

„Das Fell zweifarbig, also braun-weiß, aber mit Zeichnungen, also nicht uni, nicht einfarbig, und eben der Kopf schwarz, braun und weiß – eine Mischung. Zum Beispiel die Augen müssen schwarz umrandet sein.“

Obwohl die mitunter etwas **tollpatschig** wirkenden Bernhardiner als **stur** gelten, werden sie von ihren **Halterinnen** und Haltern sehr geliebt, denn sie sind sehr **anhänglich** und treu, erklärt Alexandra Burgdorf:

„Sie sind menschenlieb, sehr auf ihren Menschen fokussiert. Sie sind ruhig, schlafen viel ... 14, 16 Stunden am Tag.“

Zum perfekten Familienhund werden sie durch eine weitere Eigenschaft:

„Sie lassen sich gerne streicheln und viele, die lehnen sich dann regelrecht an Sie ran.“

Gezüchtet wurden die Bernhardiner ursprünglich in der **kargen** Gebirgswelt des Großen-Sankt-Bernhard-**Passes** in 2469 Metern Höhe. Die **Mönche**, die dort im 11. Jahrhundert ein **Hospiz** als Zufluchtsort für Reisende gegründet hatten, nutzten die Hunde als Lastenträger. Spätestens seit dem 17. Jahrhundert setzten die **Augustiner-Chorherren** die **gutmütigen**

Vierbeiner dann im Schnee als Suchhunde ein, um vom Weg Abgekommene aufzuspüren. Der bekannteste Bernhardiner ist Barry, nach dem die ‚Fondation Barry‘ benannt ist:

„Barry ist 1800 geboren, hat auf dem Pass gelebt, und er soll 40 Menschen das Leben gerettet haben, also die Leute im Schnee gefunden haben und dann eben mit den Chorherren zurück ins Hospiz [gegangen sein].“

Dass Barry viele Menschen gerettet hat, ist tatsächlich dokumentiert, sagt Alexandra Burgdorf. Unzutreffend sei dagegen, dass der **sagenumwobene** Vierbeiner vom 41. Geretteten getötet wurde. Denn er verbrachte seine letzten Lebensjahre in Bern – bis zu seinem Tod 1814. Erdacht ist auch der sogenannte „Knabenritt“ auf Barrys Rücken, sagt sie:

„Das ist eher die Legende, dass er einen kleinen Jungen auf seinem Rücken getragen hat. Manche Abbildungen zeigen auch ein kleines Mädchen. Also sie sind nicht dafür gemacht – auch für ein Kleinkind. Sie können zwar ein Wägelchen ziehen oder so, aber jetzt ein Kind auf dem Rücken tragen, nee.“

Ein **Mythos**, so Alexandra Burgdorf, sei auch das Halsband mit einem Schnapsfass, mit dem der berühmte Bernhardiner immer wieder abgebildet wird:

„Ganz klar ist, dass das Fässchen im Nachhinein dazugekommen ist. Und [es] hat sich dann irgendwie halt so etabliert. Aber es gehört nicht ursprünglich dazu, weder Schnaps noch sonst etwas, nein.“

Und dennoch begegnen den Besuchern des ‚Barryland‘ genannten Museums der Stiftung gleich mehrfach sowohl das Holzfässchen als auch Abbildungen mit Kindern auf dem Rücken. 2005 hat die ‚Fondation Barry‘ die 300 Jahre alte Zucht von den Augustinermönchen übernommen. Der Orden hatte nicht mehr genügend Mitglieder, um weiter Bernhardiner zu züchten. Das hätte das Ende der Zuchtlinie bedeutet. Doch dank der Stiftung ging es weiter mit den berühmten Hunden vom Großen Sankt Bernhard. Als Hauptattraktion des ‚Barrylandes‘ in Martigny gelten jedoch eindeutig die **Gehege**, in denen lebendige Vertreter der Schweizer Hunderasse bestaunt werden können: ausgewachsene Tiere und – mehrmals pro Jahr – auch wie **Kuscheltiere** aussehende **Welpen**, erzählt Züchter Manuel Gaillard:

„Also im Durchschnitt haben wir vier bis fünf Würfe pro Jahr. Und das [sind], ja, 20 bis 25 Welpen.“

Vier bis fünf Hündinnen pro Jahr werfen, bringen mehrere Jungtiere zur Welt. Damit es keine **Inzucht** gibt, werden auch Rüden anderer Züchter zur Paarung herangezogen. Von den Jungtieren bleiben nur einzelne als künftige Zuchthunde bei der Stiftung, für die übrigen wird

ein neues Zuhause gesucht. Für ein Bernhardiner-Junges müssen seine künftigen Besitzer 2600 Franken bezahlen. Das Interesse ist groß. Wartelisten führt die Stiftung dennoch nicht, sondern informiert stets aktuell darüber, wenn es einen Wurf gibt. Alexandra Burgdorf erzählt, dass die ‚Fondation Barry‘ großen Wert darauf legt, die künftigen Besitzer vorher gut kennenzulernen. Erst dann wird entschieden, wer einen Welpen bekommt:

„Wir würden keinen Hund an jemanden verkaufen, der da lebt, wo die Kultur vom Haustier komplett eine andere ist wie hier. Also wir würden jetzt zum Beispiel nicht unbedingt einen Hund nach China verkaufen oder auch in ein Land, wo es extrem heiß ist, weil der sich dafür jetzt nicht so eignet. Aber es kann sein, wir haben auch schon Hunde nach Amerika verkauft, also Nordamerika, Nordeuropa, hier in die ganzen umkreisenden Länder Italien, Frankreich, Deutschland.“

Außer für die Zucht und im Museum nutzt die ‚Fondation Barry‘ die Vierbeiner als Besuchshunde in Alters- und Behindertenheimen sowie Schulen oder als Therapiehunde für tiergestützte Therapien erkrankter Menschen. Berühmt wurden die Bernhardiner einst als Rettungs- und **Lawinenhunde**. Doch dafür werden sie schon längst nicht mehr eingesetzt – hauptsächlich wegen ihres Gewichts und weil sie nicht so agil, beweglich, sind, meint Alexandra Burgdorf:

„Einfach, weil die Technik heutzutage ganz anders ist. Früher gab’s keine Hubschrauber. Also Bernhardiner wären jetzt viel zu schwer für die Helikopter. Drum sieht man auch: Heutige Rettungshunde sind auch kleiner, leichter, agiler als die Bernhardiner.“

Auch wenn die Hunde heute andere Aufgaben haben, haben viele noch das Klischee von früher im Kopf. Im Sommer kann man die Tiere an der ursprünglichen Zuchtstätte besuchen, dem Hospiz auf dem Großen Sankt Bernhard Pass. Als Höhepunkt dort gelten Wanderungen in Begleitung von gleich mehreren Exemplaren des Schweizer Nationalhundes.

Autoren: Dietrich Karl Mäurer, Beatrice Warken

Glossar

Klischee, -s (n.) – die Vorstellung, was typisch für jemanden/etwas ist

Alphorn, -hörner (n.) – ein langes Musikinstrument (meistens) aus Holz, durch das man Luft bläst

Stiftung, -en (f.) – eine Organisation, die etwas mit ihrem Geld finanziert und unterstützt

optisch – so, dass man etwas mit dem Auge wahrnehmen kann

tollpatschig – so, dass jemand ungeschickt und unbeholfen ist

stur – so, dass man auf andere nicht hört

Halter, -/Halterin, -nen – Besitzer/Besitzerin eines Tieres

anhänglich – so, dass jemand jemandem sehr verbunden, treu ist

karg – nicht sehr fruchtbar

Pass, Pässe (m.) – hier: eine Straße, die im Gebirge zwischen Bergen verläuft

Mönch, -e (m.) – ein Mann, der sich dafür entschieden hat, Gott zu dienen, und in einer Gemeinschaft mit anderen Männern lebt

Hospiz, -e (n.) – hier: eine Art Herberge/Unterkunft mit einer christlichen Hausordnung, in der man übernachten kann

Augustiner-Chorherren (f.) – ein Zusammenschluss mehrerer Ordensgemeinschaften von Priestern, die nach den Regeln des heiligen Augustinus leben und Menschen in seelisch schwierigen Situationen geistlich begleiten

gutmütig – so, dass jemand geduldig, freundlich und hilfsbereit ist

sagenumwoben – hier: so, dass es viele Geschichten, Legenden über jemanden gibt

Mythos, Mythen (m.) – hier: etwas, worüber viele Geschichten erzählt werden

Gehege, - (n.) – ein größeres eingezäuntes Gebiet, auf dem sich Tiere befinden

Kuscheltier, -e (n.) – ein Spielzeugtier aus weichem Stoff, z. B. ein Teddybär

Welpen, -n (m.) – ein junger Hund

Inzucht (f., nur Singular) – die Fortpflanzung unter Lebewesen, die nah verwandt sind (Tiere, Pflanzen) bzw. unter nahen Blutsverwandten (Menschen)

Lawinenhund, -e/Lawinenhündin, -nen – ein besonders geschulter Hund, der jemanden, der unter einer großen Menge von Eis und Schnee liegt, sucht